



**Aus der Geschichte von
Ort und Kirche
Goldbach bei Crailsheim**

Ein Gruß aus der Heimat

Aus der Dorfgeschichte

Das Dorf befand sich zunächst im Besitz des Augsburger St. Moritz-Stiftes. Dann bestimmten verschiedene Adelsgeschlechter: die Ritter von Goldbach und die Ritter von Lickartshausen, die Schechingen, die Sützel von Mergentheim und von der Mitte des 15. Jahrhunderts an für rund zweieinhalb Jahrhunderte die Geyer von Giebelstadt die Geschicke des Ortes und seiner Bewohner. 1708 preußisch geworden, kam die Herrschaft 1729 als Heiratsgut an die Ansbacher Markgrafen. 1792 waren wieder die Preußen da, die 1806 von den Bayern abgelöst wurden, bis Goldbach 1810 württembergisch wurde.

Die ältesten Nachrichten stammen von 1178, 1183 und 1207, aus drei päpstlichen Urkunden, in denen dem St.-Moritz-Stift sein gesamter Besitz bestätigt wurde. Das Augsburger Stift wurde um 1020 vom Augsburger Bischof Bruno, einem Bruder des Kaisers Heinrich II., gegründet. Aus dieser Zeit stammen wohl auch die Besitzungen des Stiftes in Franken. 1289 verkauften die Stiftsherren ihren fränkischen Besitz an die Grafen von Öttingen. Um diese Zeit saßen auf dem Goldbacher Wasserschloß, dessen letzte Gebäude 1947 abgebrochen wurden, bereits adelige Dorfherrn, die in der näheren und weiteren Umgebung sich bald ausbreiteten. Bei den Gütern handelte es sich zumeist um gräfliche Lehen.

Um 1450 finden wir die Geyer von Giebelstadt bei Würzburg, deren bekanntester Vertreter der Bauernführer von 1525, Florian Geyer, war, in Goldbach. Die Geyer teilten sich oft in mehrere Linien. Heinrich Wolfgang in Goldbach brachte noch einmal den gesamten Besitz des Geschlechtes in seiner Hand zusammen. Es handelte sich um 251 Untertanen in Goldbach, Reinsbronn und Neunkirchen bei Mergentheim sowie in Giebelstadt und Ingolstadt bei Würzburg und Ochsenfurt und deren Umgebung. An den Kirchen von Goldbach, Neunkirchen mit dem Filial Althausen und Reinsbronn besaßen die Geyer das Patronatsrecht. Heinrich Wolfgang wurde 1685 in den Reichsgrafenstand erhoben. So wurde Goldbach zum Mittelpunkt einer Grafschaft. Heinrich Wolfgangs Ehe mit Helena Juliana von Wollmershausen blieb kinderlos, mit ihm starb das Geschlecht der Geyer von Giebelstadt 1708 aus. Er wurde unter dem Altar der Goldbacher Kirche beigesetzt.

Auf Grund zweier Verträge von 1696 und 1704 fiel die fränkische Grafschaft Geyer an den König von Preußen. Von da finden sich in den Kirchenbüchern die Bezeichnungen „Königlich-preußische Untertanen“. Die Preußen schufen für ihre drei fränkischen Patronatskirchen eine besondere Kirchenordnung. Die Verwaltung der Goldbacher Besitzungen wurde Johann Gottfried Behringer übertragen, der bei den Goldbachern in guter Erinne-

rung steht. Sein Bild hängt in der Kirche, ein sein Leben und seine Amtsführung betreffendes Lied wurde in Goldbach noch lange gesungen.

Im Jahre 1729 wurde die fünfzehnjährige Prinzessin Friederike Luise von Preußen, eine Schwester des Preußenkönigs Friedrich des Großen, mit dem siebzehnjährigen Ansbacher Markgrafen Karl Wilhelm, den man den wilden Markgrafen nannte, verheiratet. Die Ehe verlief wegen der vielen Kapriolen des Markgrafen äußerst unglücklich. Sie brachte dem Markgrafen die preußische Grafschaft Geyer als Heiratsgut ein. In Goldbach wurde ein besonderes Renteverwalteramt eingerichtet, das erst beim zweiten Kommen der Preußen nach 1792 aufgelöst wurde.



Die Mauritius-Kirche in Goldbach

wurde 1725 als 2. Kirche an dieser Stelle errichtet.

Sie hat 170 Sitzplätze.

Hinter dem Taufstein sieht man das „Vortrage-Kreuz“. Ein solches befindet sich hier in diesem Gebiet noch in allen Kirchen. Ein Konfirmand geht damit bei Beerdigungen neben dem Pfarrer her zum Friedhof.

(Über die Inschrift am Kanzel-Schalldeckel und über den Patron „Mauritius“ wird anschließend berichtet.)

In die erste Preußenzeit fällt der Neubau der Goldbacher Kirche. An der Kirche ist der untere Teil des Turms mit dem eingebauten Chor alt. 1725 erfuhr das Kirchenschiff beim Neubau eine Erweiterung. Der Turm endet in einer Laterne. Der gewölbte Chor entbehrt der sonst vielfach üblichen Gurte. Das hohe Schiff hat eine Stuckdecke mit einem schönen Fries. 1967 wurde die Kirche gründlich renoviert. In ihr befinden sich einige Altertümer: alte Grabsteine der Geyer und das Bild Behringers im Chor; ein Totenschild erinnert an den vorletzten Geyer; zwei Erinnerungstafeln sind zwei früheren Pfarrern gewidmet. 1967 beschaffte die Kirchengemeinde eine neue Orgel mit sieben Registern und ein Glasfenster im Chor mit Szenen aus der

Passionsgeschichte. Dieses Glasfenster bildet mit dem Kruzifix über dem Altar eine Einheit. Das Kruzifix ist eine Arbeit aus Terrakotta, eine Kostbarkeit, die man nur selten findet. Das Fenster zeigt von unten nach oben: Das Abendmahl, die Verleugnung des Petrus, den Verrat des Judas am Tor zum Garten Gethsemane, Pilatus beim Waschen seiner Hände in Unschuld und die Geißelung des Herrn. Oben zeigt das Fenster die Insignien Christi: Die Königskrone und die Dornenkrone.

Schon vor der Reformation besaß Goldbach einen Kaplan. Er mußte jedoch in Crailsheim bei den Gottesdiensten mithelfen. 1528 fand die Reformation Eingang. Nach dem Tode des Pfarrers Reiß wurde Goldbach für vierzig Jahre von Crailsheim aus versorgt. Von 1570 an hat die Kirchengemeinde immer ihren eigenen Pfarrer gehabt. Das ist bis auf den heutigen Tag so geblieben, obwohl die Gemeinde nicht groß ist und keine Außenorte dazu gehören, wie das im Frankenland sonst oft so üblich ist. Seit altersher besteht eine enge Verbindung mit dem nur durch einen Hügelzug getrennten Westgartshausen, von wo auch einst die Ritter von Lickartshausen stammten. Beide Pfarrer vertreten sich gegenseitig.

Schulisch wurde das Dorf mit Crailsheim verbunden, dafür im Schulhaus ein Kindergarten eingerichtet. Überhaupt besteht zur bürgerlichen Gemeinde und ihrem Bürgermeister, Metzgermeister Hans Schuster in Crailsheim, ein gutes Verhältnis. Das hat sich auch gezeigt bei der Renovierung der Kirche, als die bürgerliche Gemeinde einen sehr namhaften Beitrag zur Deckung der Kosten beisteuerte.

Nach der Landesplanung ist es möglich, daß Goldbach ein Stadtteil der nur vier Kilometer entfernten Großen Kreisstadt Crailsheim wird. Daß die Goldbacher aber auch von sich aus etwas für ihr Gemeinwesen tun können, läßt sich an zweierlei erkennen: Ihr Dorf gehört zu den schmucken Orten der Crailsheimer Gegend. Mehrfach wurde es bei den alljährlich stattfindenden Blumenschmuck-Wettbewerben des Kreises mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Kürzlich nahm Goldbach sogar am bundesweiten Schönheitswettbewerb teil und wurde auch dabei ausgezeichnet. Außerdem haben die Goldbacher ihr „Lichterfest“ an einem Sonntagabend im August. In diesem Jahr wird es das elfte Mal sein. Man muß es gesehen haben, was die Goldbacher fertig bringen, beschreiben läßt sich das nur schwer. Immerhin: Das Lichterfest allein lockt alljährlich Tausende an, die sich das Schauspiel nicht entgehen lassen wollen. Pfr. Hans-Joachim König, Crailsheim



Rufe getrost!

„Rufe getrost, schone nit, erhebe deine Stimm' wie eine Posaune und verkündige meinem Volk ir übertrete dem Haus Jakob ihre Sünde.“

Das ist die Inschrift am Kanzel-Schalldeckel in der Goldbacher Kirche, ein Wort aus Jesaja 58, 1. Ausgerechnet hier im Hohenlohischen, wo das geflügelte Wort gilt: „I wil nix gsocht howa“, da wird der Pfarrer ermahnt, getrost und „wie eine Posaune“ hineinzutönen.

SCHUTZHEILIGER

oder Schutzpatron, so nannte man den Heiligen oder die Heilige, deren Fürbitte eine Kirche empfohlen war. Goldbachs Kirche heißt nach MAURITIUS.

Wer war MAURITIUS?

Zu diesem Wort aus Offenbarung 2 wird in dem Buch Jörg Erb: „Die Wolke der Zeugen“, Band 3, Seite 79, über Mauritius folgendes berichtet:

Im Herbst des Jahres 286 zog der römische Kaiser Maximianus Herkuleus mit mehreren römischen Legionen über den großen St. Bernhard, um die Straße nach Gallien zu gewinnen, denn er wollte dort die Bagauden niederwerfen und den christlichen Glauben austilgen, der auch jenseits der Alpen Fuß gefaßt hatte. Die Nachhut seines Heeres bildete die 22. Legion unter dem Obersten Mauritius, die man nach ihrer Heimat Thebae auch die Thebäische nannte und die ob ihrer Waffentaten im Heer berühmt war. Nach glücklich vollbrachtem Übergang ließ der Kaiser seine Truppen bei Oktodurum, der alten Römerfeste, Lager beziehen, um ihnen nach dem beschwerlichen Marsch einen Ruhetag zu gönnen; zugleich sollte durch ein allgemeines und feierliches Opfer von den Göttern Waffenglück für den Feldzug erfleht werden.

Die Männer der 22. Legion waren aber nicht nur tapfere Krieger, sondern zugleich unerschrockene Streiter Christi, und als unter ihnen die Kunde von dem bevorstehenden Opferfest bekannt wurde, marschierte sie an Oktodurum vorbei nach dem drei Stunden rhoneabwärts gelegenen Kastell Agaunum, dem heutigen St. Moritz, und bezogen dort Quartier; denn sie waren nicht gewillt, an dem heidnischen Opfer teilzunehmen. Maximilianus war empört über die Eigenmächtigkeit der Truppe und befahl ihr, unverzüglich zurückzumarschieren; als sie dem Befehl nicht nachkam, verhängte er über sie die furchtbare Strafe, die man von alters her gegen meuternde Truppen anzuwenden pflegte: jeder zehnte Mann wurde niedergehauen. Die Strafe hatte aber nicht die erhoffte Wirkung, denn die Überlebenden weigerten sich standhaft, an dem Opferfest teilzunehmen und bei der geplanten Ausrottung des christlichen Glaubens unter den Bagauden mitzuwirken. Noch einmal wurde die Legion dezimiert; aber die Thebäer blieben standhaft. Sie schickten eine Abordnung an Maximianus Herkuleus und versicherten ihn aller Treue, auf die ein Kaiser Anrecht hat; aber sie weigerten sich entschieden, ihren König Christus zu verleugnen und erklärten: „Was du, Kaiser auch über uns beschließen wirst: wir sind bereit, Feuer und Schwert zu erleiden; aber wir werden den Göttern nicht opfern und unsere Brüder nicht verfolgen.“

Der Kaiser gab sich alle Mühe, um die Legion von ihrem Standpunkt abzubringen; denn er kannte ihre Tapferkeit und wollte ihrer nicht entraten. Als er aber ihre Standfestigkeit erkennen mußte, ergrimmte er und zog seine Truppen um Agaunum zusammen, um die Thebäische Legion zu vernichten; ihre Tapferkeit und Treue genügte ihm nicht, er wollte blinde Unterwerfung unter seinen Willen. In der Erwartung des Todes gingen Mauritius, der Oberst, Exuperius, der Lagerhauptmann und Instrukteur, Candidus, der Fürsprecher der Legionäre und andere Offiziere durch die Reihen und ermahnte Mann für Mann zur unverbrüchlichen Treue bis in den Tod. Doch bedurfte es solcher Ermunterung nicht; denn die Thebäer trauerten nicht um ihre Brüder, sondern waren zu gleichem Bekenntnis und gleichem Opfer bereit und freuten sich, daß sie für würdig befunden wurden, für ihren himmlischen König zu leiden. Sie legten Waffen und Schilde nieder und boten sich wehrlos dem Tode. Da färbte sich die Erde des Walliserlandes rot vom Blut der Märtyrer.

Einzelne Abteilungen der Legion waren dem Heere weit vorausgeeilt bis an den Rhein. Alle zeigten sich ihrer Brüder würdig und erlitten gleichfalls den Martertod, so Ursus und Viktor in Solothurn, Thyrsus mit seiner Schar in Trier, Cassius und Florentinus mit sieben Gefährten in Bonn, Geleon mit 318 Legionären in Köln und weitere 330 Soldaten der 22. Legion in Birten bei Xanten. — Das ist die Legende von Mauritius, den wir Deutsche auch Moritz nennen und dem manche Kirche geweiht war.

Entnommen aus der Zeitschrift: „Der Evang. Mesner“ 2/73